Am Hochzeitstag.

Roman von Reinhold Ortmann.

(7. Fortsetzung.)

10. Kapitel.

Alexander Rotter liebte es, sich zum tief empfundenen, aber nie geäußerten Aerger des technischen Direktors ziemlich häufig auch in den verschiedenen Werkstätten der Fabrik zu zeigen, in keiner anderen Absicht, als um durch irgend eine selbstherrschende Anordnung den Meistern und Arbeitern in Erinnerung zu bringen, wer hier der eigentliche Gebieter sei.

So hatte er sich auch an diesem Vormittag ohne stichhaltigen Anlaß eine Viertelstunde lang in dem großen Montagesaale aufgehalten, und er war eben im Begriff, über den weiträumigen Fabrikhof in das Direktionsgebäude zurückzukehren, als das Lärmen streitender Stimmen seine Aufmerksamkeit auf einen kleinen Menschenknäuel lenkte, der sich unweit des Ausgangsthores zusammengeballt hatte. Er hörte wüstes Schimpfen und sah zum Schlagen erhobene Fäuste. Allem Anschein nach waren ihrer mehrere bemüht, den Widerstand eines einzelnen zu brechen, der ihnen an Körperkraft wie vor allem an rabiater Entschlossenheit überlegen war.

Barhaupt und waffenlos, wie er war, näherte sich Rotter beschleunigten Schrittes den Kämpfenden, deren Gebaren einen nahezu grotesken Anblick gewährte. Denn es waren in der That vier gegen einen — vier Schwächlinge allerdings gegen einen Riesen. Das Bestreben der verbündeten Streitkräfte — des uniformierten Pförtners und dreier zu seinem Beistande herzugeeilter Arbeiter — ging dahin, den besagten Riesen, einen gut gekleideten Menschen mit Stiernacken und Bulldoggengesicht, zum Hofthore hinauszudrängen. Der aber schüttelte die Fäuste, die ihn gepackt hielten, immer wieder mit geringer Anstrengung von sich ab und theilte nach allen Seiten wuchtige Püffe aus, indem er seine Angreifer mit den kräftigsten Schimpfworten überschüttete und mit weithin schallender Stimme versicherte, bevor er sich hier hinauswerfen lasse, werde er ihnen sämmtliche Knochen zerbrechen und überhaupt alles entzweischlagen, was ihm unter die Finger käme.

Eben jetzt war es ihm gelungen, sich durch ein halbes Dutzend kräftiger Faustschläge, die er blitzschnell rechts und links hatte niederhageln lassen, von allen vier Gegnern zu befreien. Und keiner von ihnen schien der erste sein zu wollen, der aufs neue Hand an ihn legte. Da packte ihn zu seiner sicherlich nicht geringen Ueberraschung etwas hinten am Halse, das ihm viel eher wie eine eiserne Klammer denn wie eine menschliche Faust vorkommen mußte. Und ob er auch all seine gewaltige Körperkraft aufbot, sich gegen den für ihn zunächst unsichtbaren neuen Widersacher zu behaupten, mußte er's doch geschehen lassen, daß er schon nach wenig Sekunden in seiner ganzen Länge auf dem gepflasterten Fabrikhof lag.

Jetzt erst fühlte er sein heftig schmerzendes Genick von dem schrecklichen, schraubstockartigen Griff befreit. Und mit jener verschüchterten Miene, die sieggewohnte Raufbolde aufzusetzen pflegen, wenn sie sich wider alle Erwartung unter den Händen eines um vieles stärkeren und gewandteren Gegners sehen, richtete er sich langsam in die Höhe.

Mit seinem behaglichsten Lächeln, ohne jedes Zeichen von Aufregung oder Zorn, beobachtete Alexander Rotter die Wirkung seines unwiderstehlichen Ringergriffes.

„Also Sie wollen hier Knochen zerbrechen und alles entzweischlagen," spottete er in fast gutmüthig jovialem Tone. „Möchten Sie nicht versuchen, mit mir den Anfang zu machen, junger Mann?"

Der Niedergeworfene hatte sich vollends erhoben und klopfte verlegen den Schmutz von seinem Sonntagsrocke. All seine rasende Wuth war mit einmal wie weggeblasen.

„An dem Herrn Direktor werde ich mich natürlich niemals vergreifen", sagte er kleinlaut. „Aber Herr Direktor Rotter werden wohl auch gar nichts davon wissen, wie hundsgemein daß man mich hier behandelt hat."

„Sie sind der Chauffeur Hambrock, der früher bei uns bedienstet war? Woher kommen Sie? Und von wem sind Sie Ihrer Ansicht nach hundsgemein behandelt worden?"

„Woher ich komme? Aus'm Gefängniß. Die Hanswürste in den schwarzen Kitteln haben mir doch vier Monate aufgebrummt wegen dem alten, versoffenen Landstreicher, der mir bei Neuenhagen unter die Räder gelaufen war. Es war, als ich den vierundsechzigpferdigen Rennwagen einfuhr, der nachher richtig den Preis gekriegt hat. Herr Direktor müssen sich doch erinnern."

„Natürlich erinnere ich mich. Sie haben also Ihre Strafe verbüßt?"

„Seit gestern, Herr Direktor! Und heute wollte ich mich melden, um zu fragen, wann ich meinen Dienst wieder antreten könnte."

„Nun? Und —?"

„Da haben mir die Herrn gesagt, einen Chauffeur, der wegen fahrlässiger Tödtung verurtheilt wäre, könnten sie nicht wieder einstellen. Und wie ich ein bißchen was dagegen geredet habe, weil ich doch wie aus den Wolken gefallen war, da hieß es gleich: „Schafft den unverschämten Menschen vom Fabrikgrundstück hinunter!"

„So? — Wer hat Ihnen gesagt, daß Sie nicht wieder eingestellt werden könnten?"

„Der Herr Direktor Greifenhagen."

„Warum haben Sie sich nicht von vornherein bei mir melden lassen?"

„Ich wollte es ja. Aber Herr Direktor Greifenhagen faßte mich auf dem Korridor ab und nahm mich gleich mit in sein Bureau."

„Es ist gut. — Kommen Sie mit mir!"

Bescheiden trottete der eben noch so Ungebärdige hinter ihm drein, bis sie in Alexander Rotters Privatkabinett angelangt waren. Da trat der Schwarzbärtige, der fast um einen Kopf kleiner war als der Chauffeur, dicht vor diesem hin und sah ihn scharf in die Augen.

„Nun will ich Ihnen mal was sagen, Hambrock: Sie sind als Chauffeur ein brauchbarer Mensch; aber im übrigen ein Bursche, mit dem man sich von rechtswegen nicht einlassen sollte. Ihr tolles Drauflosfahren hatte uns schon eine Menge Geldstrafen und Entschädigungs-Ansprüche auf den Hals gezogen, ehe die Geschichte mit dem Handwerksburschen kam, bei der Sie ja in der That eine hübsche Portion Roheit an den Tag gelegt haben. Wenn Direktor Greifenhagen Sie nach solchen Erfahrungen nicht wieder einstellen will, kann ich das recht gut verstehen. Und nachdem Sie sich unten auf dem Hofe vollends wie ein richtiger Strolch aufgeführt haben, kann ich bei ihm nicht einmal mehr ein gutes Wort für Sie einlegen."

Ueber das Bulldoggengesicht des jungen Menschen, der bis dahin verlegen wie ein Schulknabe seinen Hut zwischen den Fingern gedreht hatte, ging es wie ein verschmitztes Grinsen.

„Ach, der Herr Direktor brauchten doch bloß zu befehlen. Ob's der Herr Greifenhagen ist oder ein anderer, wenn der Herr Direktor Rotter pfeift, müssen sie alle tanzen — das weiß hier doch jedes Kind."

„Und wenn ich nun keine Lust hätte, Ihretwegen jemanden tanzen zu lassen? — He?"

„Dann — ja, dann weiß ich nicht, was aus mir werden soll. Wo anders komme ich natürlich auch nicht unter mit den Vorstrafen. Und ich bin doch nun mal mit Leib und Seele Automobilist."

„Sie würden mir also sehr dankbar sein, wenn ich Sie wieder in Ihrem Beruf arbeiten ließe?"

„Durch Wasser und Feuer würde ich für Ihnen gehen, Herr Direktor!"

„Na, ich will's noch mal mit Ihnen versuchen. Aber nicht im Dienst der Gesellschaft. Das haben Sie sich durch Ihr skandalöses Benehmen verscherzt. Ich engagiere Sie probeweise als meinen Privat-Chauffeur unter den Bedingungen Ihres früheren Kontraktes. Aber ich rathe Ihnen, sich in jeder Beziehung zusammenzunehmen. Mit wem Sie von jetzt an zu thun haben werden, ist Ihnen wohl bekannt."

„Lieber mit Ihnen, Herr Direktor, wie mit jedem andern!" versicherte Hambrock, dem die helle Freude aus den Augen strahlte. „Wenn man Sie neben sich im Wagen hat, dann weiß man, daß an mit einem fährt, der sich vor Gott und Teufel nicht fürchtet. Unter uns gesagt, Herr Direktor: wenn Sie damals bei Neuenhagen den Wagen gesteuert hätten, sie hätten wegen dem lumpigen Handwerksburschen die Maschine ebensowenig aufs Spiel gesetzt wie ich."

Rotter erhob warnend die Hand; aber er sah dabei mehr belustigt als zornig aus.

„Fangen Sie schon wieder an, unverschämt zu werden, Hambrock? — Sie werden sich das von heute an gründlich abgewöhnen, mir gegenüber wenigstens. Ich habe nämlich die fatale Gewohnheit, mit unverschämten Leuten sehr kurzen Prozeß zu machen."

„Ich weiß schon, Herr Direktor! — Wie Sie mich da vorhin geworfen haben, das war ein ganz famoser Griff. Den macht dem Herrn Direktor keiner nach, den ich kenne. Aber noch mal — nee, ich werde mich hüten."

„Er würde bei der Wiederholung auch wahrscheinlich noch etwas kräftiger ausfallen. Und nun gehen Sie hübsch sittsam und manierlich nach Hause. Morgen früh um acht Uhr können Sie sich hier wieder bei mir melden, um Ihre Dienstinstruktionen zu empfangen."

Wenige Minuten nachdem der hochbeglückte Chauffeur ihn verlassen hatte, empfing Rotter den Besuch seines Mitdirektors Greifenhagen. Sie sprachen über verschiedene geschäftliche Angelegenheiten, in denen, wie immer, Rotters Meinung den Ausschlag geben sollte. Und dann berichtete Greifenhagen nebenher auch über Hambrocks Gesuch um Wiederanstellung.

„Selbstverständlich habe ich den brutalen Gesellen kurzweg abgewiesen," fügte er hinzu. Ihrer machte ein höchst verblüfftes Gesicht, da Rotter gelassen erwiderte:

„Und ich habe ihn daraufhin selbstverständlich sofort in meinen Privatdienst genommen. Sie dürfen mir das nicht verübeln, lieber Kollege! Aber ein beherzter Bursche, dem die Ehre seines Wagens in jedem Augenblick höher steht als das eigene oder — wenn sich's just so fügt — als ein fremdes Leben, ist mir hundertmal lieber als alle vorsichtigen Angstmeier, die schon Gewissensbisse haben, wenn sie ein Schwein oder einen Hund hinter sich auf der Strecke lassen. Die kosten uns vielleicht keine Geldstrafen, aber sie bringen uns auch keine Erfolge und keine Bestellungen. Ich habe Sie nicht desavouiren wollen, obwohl ich gestehen muß, daß ich in einiger Versuchung war, es zu thun. Darum habe ich Hambrock der Form nach an mich attachirt. Er wird in den Lohnlisten der Fabrik nicht geführt werden, und Sie brauchen darum auch von seiner Existenz nicht mehr Notiz zu nehmen. Daß ich mich zu dieser Disposition veranlaßt sah — Sie tragen es mir nicht weiter nach, nicht wahr, lieber Kollege?"

Direktor Greifenhagen war blaß geworden vor Aerger über den Affront, den Rotter ihm da gewissermaßen vor dem ganzen Fabrikpersonal angethan, aber er fand diesmal ebensowenig den Muth des Widerspruches wie in irgend einem früheren Fall, und verabschiedete sich mit der Versicherung, daß die Sache für ihn ja von vornherein keine besondere Bedeutung gehabt habe.

Alexander Rotter aber erklärte seinem im Vorzimmer untergebrachten Sekretär, daß er auf eine Stunde fortgehe, und schlug, nachdem er das große Fabrikthor passirt hatte, die Richtung nach dem nur um etwa zehn Minuten entfernten Park ein.

Margot war pünktlicher gewesen als er, denn schon von weitem erblickte er die schlanke, dunkle Gestalt der jungen Frau auf einer Bank in der für das Zusammentreffen gewählten Seitenallee.

Sie erhob sich, als sie seiner ansichtig wurde, und kam ihm ein Stück entgegen. Artig grüßend und mit verbindlichem Lächeln lüftete er den Hut.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, wenn ich mich etwas verspätet habe. Aber Sie wissen ja, ein Geschäftsmann ist nicht immer Herr über sich selbst. Und es ist Ihre eigene Schuld, wenn Sie sich der Gefahr einer Erkältung aussetzen, indem Sie an einem unfreundlichen Apriltag im Freien auf mich warten. Wir könnten das doch wirklich angenehmer und gemüthlicher haben."

Margot hatte ihn reden lassen, indem sie an seiner Seite weiterging. Nun aber schüttelte sie in ihrer bestimmten Weise den Kopf.

„Ich meine, dieser Punkt wäre zwischen uns ein für allemal abgethan. Ich kann ebensowenig ein zweites Mal in Ihre Wohnung kommen, als ich bei fremden Leuten mit Ihnen zusammentreffen darf. Sie müssen doch selbst empfinden, daß meine Weigerung etwas vollkommen Selbstverständliches war."

„Ich empfinde das vielleicht nicht in dem von Ihnen angenommenen Maße; aber Sie sehen ja, daß ich mich Ihnen füge. — Frank ist also abgereist?"

Da sie auf die Frage vorbereitet gewesen war, hatte sie sich auch rüsten können, ihr mit dem erforderlichen Anschein von Unbefangenheit zu begegnen.

„Ich weiß es nicht. — Seitdem er die Gewißheit hat, daß ich ihm für immer verloren bin, hat mein — hat Herbert keinen Versuch mehr gemacht, sich mit mir in Verbindung zu setzen."

„Er hätte sich nicht einmal behufs Erlangung größerer Geldmittel an Sie gewendet?"

„Nein! — Sie hörten doch, daß ich überhaupt kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten habe."

„Dann kann ich Ihnen eine interessante Neuigkeit mittheilen. Frank befindet sich zurzeit auf dem Wege nach Südamerika."

Er hatte sie scharf angesehen, und er würde das tödtliche Erschrecken in ihren Zügen gelesen haben, auch wenn sie nicht unwillkürlich stehengeblieben und mit der Hand nach dem Herzen gefahren wäre. Denn sie glaubte an die Wahrheit seiner Worte, und der Schlag, der alle ihre Hoffnungen vernichtete, traf sie mit zermalmender Wucht.

„Woher wissen Sie das?" brachte sie mühsam hervor. „Wie — wie konnten Sie es erfahren?"

„Auf die einfachste Weise der Welt. Wir haben zwar in Deutschland noch keinen Pinkerton, aber für die Lösung beider Aufgaben reicht der Scharfsinn unserer Detektivbureaus doch zuweilen aus. Hier — bitte — überzeugen Sie sich selbst."

Er reichte ihr ein entfaltetes Briefblatt, das er aus der Tasche gezogen hatte, und Margot las:

„Auskunftei und Detektivbureau"
Fritz Reupert.
Kriminalkommissar a. D.
Berlin, den 11. April 1907.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Es freut mich, Ihnen heute ein positives Ergebniß meiner Recherchen melden zu können. Daß es meinen Beamten nicht gelungen war, den Aufenthalt des p. Frank in München zu ermitteln, erklärt sich aus der jetzt festgestellten Thatsache, daß Frank vermuthlich schon vor einer Woche die bayrische Hauptstadt wieder verlassen hatte, um sich nach Hamburg zu begeben. Ich habe mir die Passagierlisten sämmtlicher während der letzten vierzehn Tage von Hamburg und Bremen abgegangenen Packetdampfer verschafft und kann Ihnen auf Grund eines soeben in meinen Besitz gelangten Verzeichnisses mittheilen, daß der „Kaufmann H. Frank aus München" sich am 6. April an Bord des Postdampfers „Lusatia" nach Rio de Janeiro eingeschifft hat. An der Identität dieses Reisenden mit der meiner Beobachtung empfohlenen Persönlichkeit ist wohl nicht zu zweifeln.

Ihren gef. Orders bezüglich etwaiger weiterer in dieser Angelegenheit zu unternehmender Schritte mit Interesse entgegensehend, beehre ich mich zu zeichnen

mit vorzüglicher Hochachtung
Fritz Reupert."

Margots Talent, sich zu beherrschen, war vielleicht nie auf eine härtere Probe gestellt worden als in diesem Augenblick. Das Datum des Briefes und des für Franks Abreise angegebenen Zeitpunktes hatten sie sofort überzeugt, daß hier nur eine zweite Möglichkeiten gegeben war. Entweder war diese Mittheilung ein von Rotter ersonnenes Manöver, um sie der Unwahrhaftigkeit zu überführen, oder der glücklichste Zufall von der Welt war ihrer Rathlosigkeit zu Hilfe gekommen.

Denn daß es nicht Herbert gewesen sein konnte, der sich schon vor acht Tagen an Bord eines Hamburger Dampfers nach Brasilien eingeschifft hatte, war für sie außer allem Zweifel. Hatte sie doch erst gestern seine aus München datirte und mit dem Münchener Poststempel versehene Antwort auf ihren letzten, vor drei Tagen geschriebenen Brief erhalten. Aber ob sie es nun mit einer klug ausgedachten Finte des an ihrer Seite dahinschreitenden Mannes oder mit einem durch das Walten des Schicksals herbeigeführten rettenden Zusammentreffen zu thun hatte, ihr Verhalten war jedenfalls auf das Bestimmteste vorgezeichnet. Sie mußte als Komödie weiterführen, was vorhin der ungewollte Ausdruck ihres wirklichen Empfindens gewesen war, und Alexander Rotter mußte in der Ueberzeugung erhalten bleiben, daß sie an die Richtigkeit dieser Nachricht glaubte.

Ohne ein Wort zu sprechen, gab sie ihm den Brief zurück.

„Nun?" fragte er. „Haben Sie denn gar nichts dazu zu sagen?"

„Was sollte ich dazu sagen?" erwiderte sie. Und ihre leise, gepreßte Stimme klang, als ob jedes Wort sie die furchtbarste Anstrengung und Selbstüberwindung koste.

„Es scheint Ihnen sehr nahe zu gehen, daß Frank wirklich gethan hat, was Sie von ihm verlangten."

„Hatten Sie erwartet, daß ich darüber jubeln und frohlocken würde?"

„Sie hegten also im stillen noch immer so etwas wie eine Hoffnung, daß er trotz seiner Zusage in Deutschland bleiben und auch weiterhin für Sie erreichbar sein würde?"

„Sie können auf Grund unseres Abkommens vielleicht Rechenschaft über meine Handlungen von mir fordern, Herr Rotter, nicht aber für meine verschwiegenen Hoffnungen und Wünsche. Es muß Ihnen genügen, daß sich alles nach Ihrem Willen fügt. Meine Leiden und Kümmernisse wenigstens kann ich doch wohl als mein unantastbares Eigenthum beanspruchen."

Mit raschem Seitenblick hatte sie zu ihm aufgesehen, und sein Stirnrunzeln war ihr Beweis genug, daß er ihr Spiel nicht durchschaute.

„Sie sind sehr aufrichtig," sagte er nach einem kleinen Schweigen. „Und ich habe vielleicht kein Recht, mich darüber zu beklagen. Aber Sie sollten doch nicht vergessen, daß ich auch nur ein Mensch bin und daß ich mir durch meine Willfährigkeit gegen Ihre Wünsche immerhin gewisse Rechte erworben habe."

„Ich weiß nicht, welche Rechte Sie im Augenblick meinen, Herr Rotter."

„Nun, zum mindesten doch das Recht, von Ihnen zu verlangen, daß Sie sich ernstlich bemühen, die schwer begreifliche Zuneigung für diesen unwürdigen Menschen in Ihrem Herzen zu ersticken. Ich fordere von Ihnen ja nicht, daß Sie mich heute schon lieben, aber ich muß allerdings fordern, daß Sie sich auch innerlich von jenem Elenden lossagen."

„Und es kommt Ihnen dabei gar nicht zum Bewußtsein, daß Sie Unmögliches, Uebermenschliches von mir verlangen? Es sind kaum mehr als zwei Wochen vergangen seit dem Tage, da ich vor dem Altar beschworen wollte, jenen Anderen bis an das Ende meiner Tage zu lieben. Und ich sollte schon heute imstande sein, wie an irgend einen gleichgültigen Fremden an ihn zu denken? Für was müssen Sie mich halten, wenn Sie mich dessen fähig glauben? Oder hegen Sie etwa den Wunsch, ich möchte Sie belügen, um Ihrer Männereitelkeit zu schmeicheln?"

„Nein!" gab er kurz hart zurück. „Ich baue im Gegentheil auf Ihre Wahrhaftigkeit. Aber — daß wir uns recht verstehen, Margot — auf Ihre Wahrhaftigkeit auch in jeder anderen Hinsicht. Diese verrückten Scheidungsparagraphen lassen Ihnen ein volles Jahr Zeit, sich innerlich mit der Verirrung Ihres Herzens abzufinden, und ich will großmüthig genug sein, Ihnen diese Frist nicht über Gebühr zu verkürzen. Aber ich will auch etwas von dem ehrlichen Bemühen sehen, solche Nachsicht angemessen zu lohnen. Sie sollen keinen Seelenluxus mit Ihren Liebeserinnerungen treiben. Und ehe Sie sich mehr und mehr in die Rolle einer Märtyrerin hineinleben, sollen Sie sich daran erinnern, daß nicht ich es gewesen bin, der Ihnen dies Martyrium auferlegt hat. Der Vorschlag, durch den ich mein Verhalten bestimmen ließ, ging von Ihnen aus, nicht von mir."

„Ich vergesse es nicht, verlassen Sie sich darauf!" sagte sie leise. „Aber was hat es mit meiner Wahrhaftigkeit zu schaffen?"

„Es sollte in Ihnen die Erkenntniß wachhalten, liebe Margot, daß Sie Verpflichtungen eingegangen sind, deren gewissenhafte Erfüllung ich Ihnen unter keinen Umständen erlassen werde. Und Sie sollten zu allen Zeiten eingedenk bleiben, daß vielleicht, jeder auf meine Verzeihung hoffen dürfte für den Versuch, mich zu hintergehen — nur nicht das Weib, das ich liebe."

„Weshalb drohen Sie mir? Habe ich nicht alles gethan, was Sie von mir erwarten durften? Ist die Scheidungsklage nicht unverzüglich eingereicht worden? Und befindet sich Herbert nicht auf dem Wege in eine neue Welt, aus der er nie in die alte zurückkehren wird?"

„Ich hoffe, daß er nicht daran denkt, jemals zurückzukehren. Denn wenn es geschähe — wenn ich jemals etwas von einer heimlichen Verbindung bemerkte zwischen Ihnen und ihm — es würde — —"

Sie ließ ihn nicht vollenden, sondern erfaßte mit ungestümen Griff seinen Arm.

„Um des Himmels willen — der Herr dort unten in der Allee — ist es nicht mein Vater?"

Rotter blickte auf und bestätigte gleichgültig.

„Allerdings — es ist Ihr Vater. Hat er die Gewohnheit, Ihnen nachzuspioniren?"

„Nein! — Er kann nur zufällig hierher gekommen sein; denn er hat keine Ahnung von unserem Einverständniß. Aber er darf auch nichts davon ahnen, wenn ich nicht den unerhörtesten Quälereien ausgesetzt sein soll. Ich beschwöre Sie: Verlassen Sie mich auf der Stelle und entfernen Sie sich so schnell als möglich nach jener Richtung! Er ist glücklicherweise zu kurzsichtig, als daß er sie bereits erkannt haben könnte."

„Wenn ich Ihnen damit einen Gefallen thue — meinetwegen! Wann sehe ich Sie wieder?"

„Ich kann Ihnen das in diesem Augenblick nicht sagen; aber ich werde Ihnen schreiben. Heute noch werde ich Ihnen darüber schreiben. Wenn Sie nur jetzt gehen möchten!"

„Wie ängstlich Sie sind!" lächelte er. „Ich hatte Sie wahrhaftig für kuragirter gehalten. Aber Sie sollen meinetwegen keine Unannehmlichkeiten haben. — Auf Wiedersehen, Margot! Ich freue mich schon jetzt auf den versprochenen Brief."

Er grüßte und ging, ohne sich über die Maßen zu beeilen, in der Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

11. Kapitel.

„Du bist es also wirklich, Margot! — Wie kommst du hierher? Und wer war der Mensch, der eben von dir wegging?"

Wilhelm Rieckhoff hatte es seiner Tochter zugerufen, sobald er ihr nahe genug gekommen war, um sie mit voller Bestimmtheit zu erkennen. Er hatte die letzten zwanzig oder dreißig Schritte so schnell zurückgelegt, daß er jetzt mühsam nach Athem ringen mußte, und zwischen seinen Augenbraunen waren die tiefen Falten zorniger Erregung. Margot aber hatte sich durchaus in der Gewalt.

„Da müßtest du ihn schon selber fragen, Papa," sagte sie kühl. „Denn ich kenne ihn nicht. Es war ein Herr, der mich bat, ihm den Weg zu der Löwengruppe zu beschreiben — wahrscheinlich ein Fremder."

Rieckhoff fixirte sie scharf.

„So? — Ein Herr, den du nicht kennst? Wahrscheinlich ein Fremder! Und ich hätte darauf schwören wollen, daß es Alexander Rotter war."

„Gut, daß du nicht in die Lage gekommen bist, einen solchen Schwur zu leisten. Ich habe nicht einmal gefunden, daß er ihm irgendwie ähnlich sah."

Wilhelm Rieckhoff nahm seinen Hut ab und trocknete mit dem Taschentuche den Schweiß, der ihm trotz der scharfen Frühlingsluft auf der Stirn perlte. Aber er äußerte keinen Zweifel mehr, und nach einem halben Dutzend weiterer Schritte erst sagte er:

„Laß uns hier zur Hauptallee abbiegen! Wir wollen mit der Trambahn nach Hause fahren."

Margot erhob keinen Widerspruch. Daß er sich bei ihrer Versicherung beruhigt habe, glaubte sie nicht. Sie kannte ihren Vater zur Genüge, um zu wissen, daß sein Verstummen in solchem Fall nicht viel Gutes bedeute. Aber sie hatte gewiß keine Veranlassung, das Thema zuerst wieder aufzunehmen. Bis zur Haltestelle der Straßenbahn wurde kein Wort mehr zwischen ihnen gesprochen, und als der Wagen kam, mit dem sie bis in die unmittelbare Nähe der Villa fahren konnten, nahm Margot im Innern Platz, während Rieckhoff nach seiner Gewohnheit draußen auf der Plattform stehen blieb. Schweigend auch gingen sie nachher nebeneinander hin durch den Vorgarten, und erst als die junge Frau drinnen im Hause Miene machte, sich von ihrem Vater zu trennen, hielt er sie mit herrischer Anrede zurück.

„Komm auf mein Zimmer! — Ich habe mit dir zu reden."

Sie gehorchte stumm, aber ein trotziger, böser Zug erschien an ihren Mundwinkeln. Und als sie hinter Rieckhoff das sogenannte Schreibzimmer betreten hatte, setzte sie sich nicht, sondern blieb, an den Bücherschrank gelehnt, wie in kampfbereiter Haltung stehen.

Sie rührte sich auch nicht während des lang andauernden heftigen Hustenanfalls, unter dem sich die hagere Gestalt ihres Vaters krümmerte, wie immer, wenn er seinem kranken Herzen zu viel zugemuthet hatte. Und sie sah ihm fest ins Gesicht, als er endlich wieder fähig war, zusammenhängend zu sprechen.

„Es war also nicht der Schurke Rotter? — Nun, meinetwegen! Ich konn dir's nicht beweisen. Du magst es also mit deinem eigenen Gewissen abmachen, wenn du mich belogen hast. Aber weil es geschehen könnte, daß es sich dir ein anderes Mal — oder noch einmal — zu nähern versucht, darum will ich dir was erzählen."

„Etwas, das meine Mutter betrifft, Papa?"

„Deine Mutter? — Wie kommst Du darauf, Mädchen?"

„Weil ich sehr gut weiß, daß dein Haß gegen Rotter irgendwie mit Mama zusammenhängt. — Und ich will nichts Schlechtes über sie hören."

„Ist dir ihr Andenken mit einem Mal so heilig? Ich habe bis jetzt nicht viel davon gemerkt, daß du mit besonderer Liebe ihrer gedächtest."

„Vielleicht hatte ich meine Gründe, es nicht zu zeigen, Papa!"

„Was für Reden sind das! Vergißt du, zu wem du sprichst?"

„Nein, das vergesse ich eben nicht."

Rieckhoff schlug mit der Faust auf die Platte des Schreibtisches, vor dem er sich niedergelassen hatte.

„Nun wird mir's zu bunt. Was sollen diese halben Worten bedeuten? Warum hättest du die Liebe zu deiner verstorbenen Mutter vor mir verheimlichen müssen?"

„Weil ich sah, daß ihr Andenken in diesem Hause nicht so in Ehren gehalten wird, wie sie es verdient hätte. Und weil du mich jedesmal rauh zurückgewiesen hast, wenn ich bald nach ihrem Tode mit dir über sie sprechen wollte."

„Davon weiß ich nichts. Und wenn es geschehen sein sollte, so hattest du jedenfalls keine Befugniß, es dir so zurechtzulegen, wie du's allem Anschein nach gethan hast. Was hätte ich denn auch mit dir über deine Mutter reden sollen? — Als sie starb, warst du ja noch ein Kind."

„Du hättest vielleicht versuchen können, mir zu erklären, warum ich sie nie anders als tief unglücklich gesehen habe. Ich kann dir versichern, Papa, daß ich dir damals für eine solche Erklärung sehr dankbar gewesen wäre."

Rieckhoff war sichtlich betroffen. Und mehr Verlegenheit als Zorn klang in seiner Stimme, da er erwiderte:

„Daß du dergleichen zu sehen glaubtest, war nichts als kindische Einbildung. Deine Mutter litt jahrelang unter einem körperlichen Uebel, das sie vor jedermann zu verbergen suchte. Je heiterer sie draußen vor den Leuten erschien, desto härter ließ sie ihrer Umgebung hier im Hause ihre Schmerzen entgelten."

„Du hättest mir das damals sagen sollen, Papa, als ich dich schüchtern nach der Ursache ihrer beständigen Traurigkeit zu fragen wagte. Denn in meiner damaligen Unerfahrenheit hätte ich es dir wahrscheinlich geglaubt."

Die Haut über Wilhelm Rieckhoffs Backenknochen begann sich aufs neue zu röthen.

„Soll das heißen, Mädchen, daß du jetzt an meiner Wahrhaftigkeit zweifelst?"

„Es ist ja möglich, daß du heute selbst davon überzeugt bist. Aber ich weiß nicht, Papa, weshalb wir darüber sprechen. Es wird doch nichts mehr damit gebessert."

„Wenn ich darüber sprechen will, hat es jedenfalles seinen guten Grund. Und wenn es vorher meine Absicht gewesen wäre, deine Mutter nach Möglichkeit aus dem Spiel zu lassen, so hättest du selber mich jetzt gezwungen, von ihr zu reden. Denn ich dulde nicht, daß irgendwer in meinem Hause sich anmaßt, über mich zu richten."

„Ich richte nicht über dich, Papa! — Ich habe nur eben inzwischen gelernt, vieles zu verstehen, was meine kindliche Seele damals freilich nicht begreifen konnte."

(Fortsetzung folgt.)

— Boshaft. Freund (eines Dichters, der beim Ausein den Arm gebrochen hat): „Nun hat man Dich wenigstens schon in Gips!"

Für die Küche.

Klopse mit Sardellen. Ein Pfund geschabtes Rindfleisch, etwas eingeweichte Semmel, 3 Eier und einige fein gewiegte Sardellen werden gut vermengt, zu Klößen geformt und in weißer oder brauner Sardellensauce ¼ Stunde gekocht. Dazu läßt man 6 Unzen Sardellen mit Butter und einer Zwiebel einschwitzen, giebt 2 Löffel Mehl dazu und Fleischbrühe von den Sehnen des Rindfleisches. Nun läßt man alles durchkochen, giebt es durch ein Sieb, verrührt nochmals 3 Unzen Sardellen in die Sauce und giebt die Klopse hinein.

Frikassee von Fisch. Man nimmt dazu einen feinen Fisch, Seezunge, Zander oder Steinbutt. Der Fisch wird von Haut und Gräten befreit, in mittelgroße Stücke geschnitten, eingesalzen, nach einer Stunde etwa abgetrocknet und in zerlassener Butter halb weich gedämpft. Aus etwas Fleischbrühe, Citronensaft, einem Glas Weißwein und einer Mehlschwitze wird eine sämige Sauce bereitet, in welcher der Fisch weich gedämpft wird; zuletzt würzt man mit ein wenig weißem Pfeffer, gießt etwas Krebsbutter darüber und richtet das Frikassee mit feinen Klößchen und Krebsschwänzen an.

Kürbisgemüse: Ein mäßig großer Kürbis wird geschält und etwa 10 Minuten lang in Wasser gekocht, dann in Würfel geschnitten, mit etwas Fleischbrühe und Bratensauce übergossen und auf mäßigem Feuer eine Weile gedämpft. Man servirt kleine Bratwürste, Schnitzel u. s. w. dazu.

Russische Kartoffelpastete. ¾ Pfund roher Schinken und ¾ Pfund fetter Speck werden in feine Würfel geschnitten und mit 1—2 gehackten, in Butter gar gedämpften Zwiebeln, 1 Pint fetter, saurer Sahne und etwas Pfeffer vermischt. Inzwischen hat man 3 Pfund gute Kartoffeln gar, aber nicht zu weich gekocht, zieht sie ab, schneidet sie, abwechselnd mit der Schinkenmasse, in eine mit Butter ausgestrichene feuerfeste Form (die oberste Schicht muß Fleischmasse sein), läßt die Pastete eine gute Stunde im heißen Ofen backen und richtet sie sofort in der Form an.

Gewürzte Kalbskeule (holländische Vorschrift). Eine kleine, fleischige Keule wird gut gehäutet und zurecht gemacht. Dann vermischt man Salz, weißen Pfeffer, fein gehackte Citronenschale, ein wenig geriebene Zwiebel, fein gestoßenes Thymiankraut und fein gestoßenes Lorbeerblatt, wendet die zum Spicken bestimmten Speckstreifen darin um, spickt die Keule, legt sie in zerlassene, gelb gemachte Butter und bratt sie im Ofen bei fleißigem Begießen gar. Zuletzt wird etwas saure oder süße Sahne dazugefügt und wenn die Keule weich ist, die Sauce mit in Sahne klar gerührtem Kraftmehl verkocht.

Kalbsmilch-Frikassee. Gewässerte gehäutete und nicht zu kleine Stücke geschnittene Kalbsmilch werden in einer Kasserolle mit einem Theelöffel feingeschabtem Speck, einem Eßlöffel frischer Butter, zwei Schalotten, einem Glas Weißwein, einem Löffel heller Fleischbrühe, einem Sträußchen Petersilie, zwei weißen Pfefferkörnern und ¼ Lorbeerblatt zugedeckt, weich gedünstet. Nun wird von etwas Butter und 2 Löffel Mehl eine helle Schwitze gemacht, mit 1½ Quart Fleischbrühe angerührt und aufgekocht. Die Sauce wird mit Wein und Citrone abgeschmeckt, mit Ei abgezogen und die Kalbsmilch hineingegeben.

Tauben mit Reis. Wenn die Tauben sauber geputzt sind, schneidet man sie in vier Theile, läßt in einer Kasserolle Butter zergehen, bräunt die Tauben darin an, gießt dann ein wenig Wasser hinzu und läßt sie verdeckt langsam weich dämpfen. Inzwischen kocht man ein halbes Pfund Reis mit Bouillon weich, vermischt ihn dann mit ein paar Löffeln geriebenem Parmesankäse und 2 Eigelb, nimmt eine feuerfeste Porzellanschüssel, legt darauf einen drei Finger breiten Reisrand, die Tauben in die Mitte, und bedeckt sie mit dem übrigen Reis. Das Ganze bestreicht man mit geklopftem Ei, bestreut es mit geriebenem Käse und läßt es im nicht zu heißen Ofen zu goldgelber Farbe backen.

Aufgewärmtes Rindfleisch in süßsaurer Sauce. Auf 1 Quart oder mehr kaltes Fleisch bereitet man eine Sauce aus 2 Eßlöffeln Butter, 1 Eßlöffel Mehl, hellbraun geschwitzt, 2 Tassen Fleischbrühe, 2 Eßlöffeln Zucker, einigen Stücken Nelkenpfeffer, 1 Lorbeerblatt, und genügend Essig, um der Sauce einen säuerlichen Geschmack zu geben. Man läßt die Sauce gut aufkochen, legt das Fleisch hinein und stellt es hinter auf's Feuer, wo es ziehen, aber nicht kochen kann, bis es gut heiß ist.

Austernklöße zu feinen Fischschuppen. Man hackt 1½ Tasse Austern fein und vermengt sie mit ¾ Tasse feinen Cracketkrumen und ½ Tasse altem, in Milch geweichtem und ausgepreßtem Weißbrot, 2 Eßlöffel Butter, 1 Theelöffel, schlicht gemessen, Salz, etwas weißem Pfeffer, 2 Eidotter und 1 ganzes Ei. Man formt mit den Händen kleine Klößchen aus der Masse, die man in Mehl einmal wendet und etwa 10 Minuten in der Suppe langsam sieden läßt.